

Zeitschrift:	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
Herausgeber:	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
Band:	33 (1976)
Heft:	2
Rubrik:	Miszellen = Variétés

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miszellen – Variétés

Aischylos Agamemnon 70

Von Hermann Funke, Mannheim

οὐθ' ὑποκαίων οὐτ' ἐπιλείβων
οὐτε δακρύωντ' ἀπύρων ἱερῶν
δργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει.

Der Sinn dieser Zeilen ist klar: die erzürnte Gottheit lässt sich durch keinerlei Opfer besänftigen. Weniger einfach ist die Bestimmung der drei Arten von Opfern, die, von je einem οὐτε eingeleitet, nach dem Gesetz der steigenden Glieder aufgezählt werden. ὑποκαίων ist eine Korrektur Casaubons aus ὑποκλαίων; das überlieferte ὑπολείβων hat Schütz in ἐπιλείβων geändert, worin ihm Murray, Fraenkel u. a. folgen, während Wilamowitz die überlieferte Form beibehält. Die noch bestehende Schwierigkeit bietet δακρύων, das an die Stelle der ursprünglichen Lesart eingeschoben zu sein scheint (Fraenkel) und wohl eine Glosse zu dem hier inhaltlich unmöglichen¹ (Farnell) und sonst nur spät belegten ὑποκλαίων ist. Nach dem Vorgang von ὑποκαίων und ἐπιλείβων dürfte man auch für δακρύων als drittes Glied der Aufzählung ein Verb postulieren, wie es bereits H. Stephanus (*Aeschyli tragoediae VII ... Petri Victorii cura et diligentia, ex officina H. St., 1557*, 378) getan hat («hic enim valde desideravem verbum quod cum ἀπύρων ἱερῶν iungatur.»); jedoch hat sich seit 1557 noch kein passendes Verb gefunden². Wilamowitz konjiziert οὐτε δι' ἀγνῶν ἀπύρων ἱερῶν und übersetzt «blutlosen Opfers heilige Reinheit»; aber warum sollte diese Eigenschaft nur hier und nicht auch für das Brand- und Libationsopfer gelten? So fordert Fraenkel, der jene Konjektur «otiose» nennt, als letzte Möglichkeit: «I think it likely that a noun in the dative has fallen out on which ἀπύρων ἱερῶν depended»; exempli gratia schlägt er ἐπαοιδαῖς vor, was jedoch aus zwei Gründen unmöglich ist. Das Opfer bedeutet für den Glauben der Griechen, die primitive Vorstellungen überwunden hatten, wirklich eine Gabe an die Götter und hat mit ‘Zaubersprüchen’ oder ‘Zaubermittern’ nichts zu tun; Aischylos selbst zeigt mit seiner Vorstellung von Göttern, die sich das Opfer, das ihrer würdig ist, selbst aussuchen (Ag. 1296ff.)³, eine Opferidee, die einer Vorstellung, man könne die Götter bezaubern, völlig entgegengesetzt ist. So dann verwendet Aischylos ἐπαοιδή in deutlich pejorativem Sinn⁴: Zaubermit-

1 Auch die Möglichkeit der Umstellung οὐτε δακρύων οὐθ' ὑποκαίων (A. D. Godley, CR 25, 1911, 73f.) scheidet daher aus.

2 Vgl. N. Wecklein, *Aeschyli fabulae II* (1885). Appendix coniecturas virorum doctorum minus certas continens, 141; *Voluminis II Auctarium* (1893) 347. R. D. Dawe, *Repertory of Conjectures on Aeschylus* (1965) 80f.

3 Vgl. dazu F. Schwenn, *Gebet und Opfer* (1927) 125.

4 Vgl. auch Fraenkel zu Ag. 1418: «ἐπωιδόν in this context and on Clytemnestra's lips has a slightly depreciatory flavour.»

tel gegen den Tod gibt es nicht (Eum. 649) und wenn, dann solch dubiose, wie Apollon sie sich erlaubt, indem er die Moiren betrunken macht (Eum. 727f.; Preller-Robert II 31). Prometheus röhmt sich, dass Zeus seiner noch bedürfen werde, ihm aber sein Geheimnis weder mit Gewalt noch mit honigsüßen Zaubern entlocken könne (Prom. 173).

Die Gottheit, deren Zorn sich nicht besänftigen lässt, ist Eriny: die mächtige Satzperiode vom Beginn der Parodos (Ag. 40) findet ihr Ende in dem bedeutungsschweren Wort Ἐρινύ (Fraenkel zu Ag. 59). Was am Anfang des ‘Agamemnon’ unversöhnlich ist, wird am Schluss der ‘Eumeniden’ besänftigt: Ag. 70f. οὐτε ... ὄργας ἀτενεῖς παραθέλξει ~ Eum. 900 θέλξειν μ' ἔσικας καὶ μεθίσταμαι κότου. Fragt man nun, wodurch diese Versöhnung, die in auffallender Weise auf die ursprüngliche Unversöhnlichkeit dieser Gottheit Bezug nimmt, erreicht wird, so sind es Opfer, die jetzt ihre kultische Ansiedlung als segenspendender Mächte manifestieren, und zwar zunächst Brand- und Flüssigkeitsopfer, λιπαροθρόνοισιν⁵ ... ἐπ' ἐσχάραις (Eum. 806) und später die Erstlinge des Landes, πολλῆς δὲ χώρας τῆσδε τάκροθίνια / θύη (834f.); diese Opfer sind dadurch besonders hervorgehoben und miteinander verbunden, dass Athene sie als Lohn dafür hinstellt, dass die Erinyen von ihrem Zorn ablassen (κότον, 800; πικρὸν μένος, 832). Damit ist das dritte Glied in der anfänglichen Aufzählung der Opfer, durch die der Zorn der Götter nicht besänftigt wird, gefunden: οὐδ' ἀκροθίνοις ἀπύρων ἱερῶν ὄργας ἀτενεῖς παραθέλξει. Das Substantiv ἀκρόθινα, das hier gefordert ist (‘das Beste von feuerlosen Opfern’), ist belegt bei Pindar Ol. 2, 4; 10, 57 (ἀκρόθινα πολέμου, ‘das Beste von der Kriegsbeute’)⁶; dem ductus litterarum von δακρύων folgt diese Herstellung unter allen bisherigen Versuchen am meisten; οὐδέ nach doppeltem οὐτε ist aischyleisch, Sept. 507 (von Wilamowitz gegen die v. l. οὐθ' verteidigt, «praestat in tertio membro οὐδέ») und hebt die in der Aufzählung liegende Steigerung noch mehr hervor: die ἄπυρα ἱερά, die durch das ἀκροθίνοις als eine eigenständige Form der Darbringung von den Brand- und Libationsopfern unterschieden werden⁷, haben den Griechen stets als die höchste und reinste Form des Opfers gegolten, wie Porphyrios De abst. 2, 28 bezeugt und wie Pausanias in

5 ‘der Thron, der (von heiligem Öl) glänzt’; vgl. Blass ad loc. λιπαρο- bezeichnet die glänzende Flüssigkeit, wie λίπος αἴματος Ag. 1428; Wilamowitz zu v. 1372 (‘Actio’): «Clytaemnestra, cuius frons sanguinis guttis adspersa est.»

6 A. Platt, Journ. Philol. 32 (1913) 44 stützt unzutreffend auf Pind. Ol. 3, 63 seine Konjektur ἄκρα θύων. Aber ἄκρα in der Bedeutung ‘Bestes’ ist für Aischylos nicht belegt, und mit θύειν werden in der Orestie, die von der Schlachtung Iphigeneias über die Grabsenderinnen bis zu den νηφάλια der *Eumeniden* von dem Gedanken des Opfers beherrscht ist, ausnahmslos Schlacht- und Brandopfer bezeichnet.

7 Ihre Beziehung auf ἐπιλείβων, «making a libation of, or from, fireless offerings» (L. R. Farnell, CR 11, 1897, 297, nach dem Vorgang Bambergers) ist grammatisch ein Soloecismus und inhaltlich eine Tautologie. Denselben Fehler macht H. J. Rose, *A Commentary on the surviving Plays of Aeschylus* II (1958) 10, der übersetzt: «... by no libations of sacrifices which need no fire»; denn wie kann zur Libation etwas anderes als Feuerloses in Frage kommen?

Abhebung von dem rohen Kult des Zeus Lykaios in Arkadien (VIII 2) am Kult des Zeus Hypatos in Athen hervorhebt (I 26, 5) Διός ἐστι βωμὸς Ὑπάτου, ἐνθα ἔμψυχον θύουσιν οὐδέν, πέμματα δὲ θέντες οὐδὲν ἔτι οἶνῳ χρήσασθαι νομίζουσιν. Euripides (fr. 912) opfert dem Zeus, den er mit einer an den aischyleischen Zeushymnos anklingenden Namensform anredet, neben χοή und πέλανος als drittes und besonders hervorgehobenes θυσίαν ἄπυρον παγκαρπείας πλήρη προχυθεῖσαν und verbindet so das feuerlose Opfer mit einem Kollektivbegriff aus dem Bereich der Ernte, wie es ein ἀκροθίνοις mit dem ἀπύρων ιερῶν im 'Agamemnon' tut.

Italia temptata

Par Gunther Gottlieb, Heidelberg

A la fin du deuxième livre du *De fide*, Ambroise demande secours à Dieu: *Converte, domine, fideique tuae ad tolle vexilla ... non hic infidelis aliqua regio, sed ea quae confessores mittere solet Italia, Italia aliquando temptata, mutata numquam, quam dudum ab hoste barbaro defendisti, nunc etiam vindicasti ...*

Considérons d'abord la dernière partie du texte: *Italia ... quam dudum ab hoste barbaro defendisti, nunc etiam vindicasti!* Dans mon livre «Ambrosius von Mailand und Kaiser Gratian» j'ai donné de cette phrase une nouvelle interprétation: Ambroise fait ici allusion aux Goths (le *hostis barbarus*) qui après le désastre d'Adrianople ont menacé même l'Italie en attaquant les provinces danubiennes jusqu'aux Alpes Julientes, mais qui sont maintenant repoussés par les empereurs Théodore et Gratien. Mais les Goths ne sont pas seulement ennemis de l'empire romain; ils sont aussi ennemis de l'Église du fait qu'ils sont Ariens. Ambroise fait ici allusion au danger arien.

Cette interprétation du texte d'Ambroise est précisée par la comparaison avec un texte parallèle de Lucifer, évêque de Caralis. Dans son traité *De regibus apostaticis*, Lucifer condamne la politique religieuse de l'empereur Constance et il caractérise ainsi la situation de l'Italie sous son règne (CSEL XIV 53, 7sq.): *illico ut occupasti (sc. Constanti imperator) Italianam, ecclesiam eius temptasti verttere.* – Après la mort de Constant en 350, son frère Constance était devenu empereur unique. Or Constance sympathisait avec les Ariens et leur était favorable. Les évêques d'Occident le considéraient comme un Arien lui-même. Il voulait les obliger à abandonner la foi de Nicée et à se joindre à leurs adversaires ariens dans une communauté de tous les évêques. Par conséquent les Nicéens considéraient son autorité sur la partie occidentale de l'empire comme une occupation (*Italianam occupasti*) et sa politique religieuse (par laquelle il voulait donner à l'hérésie arienne une valeur générale) comme une tentative de changer l'Église (*ecclesiam ... temptasti verttere*). Au concile de Milan de 355

l'empereur s'attaqua surtout aux évêques d'Italie. C'est la situation mentionnée par Lucifer.

Retournons à Ambroise! Comme Lucifer, il écrit sur la situation en Italie. C'est la région des confesseurs, c'est-à-dire des Nicéens. Car en Italie les évêques ont dès le début défendu absolument la foi de Nicée et n'ont jamais accepté l'hérésie arienne. De plus, en disant *aliquando temptata* (sc. *Italia*) Ambroise rappelle à ses lecteurs le temps de Constance, quand l'Italie était sous la pression et la tentation de l'empereur.

Et comme Lucifer, qui dit *ecclesiam eius* (sc. *Italiae*) *vertere temptasti*, Ambroise souligne la résistance contre Constance, la défaite de l'empereur et la victoire des Nicéens (*mutata* [sc. *Italia*] *numquam*). Cela n'a pas d'importance que quelques évêques d'Occident aient cédé aux menaces de l'empereur; ce qui compte, c'est le fait que les représentants de la foi de Nicée, tels par exemple Lucifer de Caralis, Eusèbe de Vercellae et Denys de Milan, n'aient jamais cédé à la violence arienne.

**Genève, Bibl. Univ., Cod. gr. 31: Symeonis Metaphrastae
Sermones ex operibus Basilii Caesariensis selecti**

Par Michel Aubineau, Paris

La Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève possède 39 manuscrits grecs. Leur catalogue le plus récent¹ date de 1886, rédigé par H. Omont: ses notices souvent sont malheureusement aussi brèves et aussi vagues que celles qu'il consacrait, à la même date, aux manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale de Paris. Omont décrivait ainsi le codex gr. 31 de Genève: «S. Cyrilli Melissa, sermonibus XXII. Incomplet du commencement ... καὶ πρὸς παράβασιν ἐντολῆς θεοῦ ... XV° siècle. Papier. 67 feuillets. 285 sur 205 millim. Rel. parchemin»².

Cette notice nous a intrigué, particulièrement le nom de Cyrille! Grâce aux photocopies des premiers et derniers folios, que nous a très libéralement communiquées M. Ph. Monnier, Conservateur du Département des manuscrits, nous avons pu identifier sans trop de peine l'ouvrage transcrit dans le manuscrit genevois. Il s'agit d'un recueil d'homélies moralisantes composées, au Xe siècle, par Syméon Métaphraste³. Celui-ci a découpé, dans les homélies authentiques

1 Catalogue des manuscrits grecs des Bibliothèques de Suisse, dans: Centralblatt für Bibliothekswesen 3 (1886) 430–440. Cf. un Supplément dans la même revue, 8 (1891) 24–26.

2 Op. cit. 434.

3 Cf. J. Gouillard, art. *Syméon Logothète*, dans Dict. Théol. Cath., XIV, 2 (1941) 2959–2971, notamment 2965.

de Basile de Césarée, des passages assez longs qu'il a ensuite regroupés par thèmes, selon son propos édifiant: vg. «De uirtute et uitio» (Sermo 1), «De charitate» (Sermo 3), «De diuitiis et paupertate» (Sermo 5) ... etc. Ces rhapsodies connurent une grande vogue. De tels morceaux choisis nous renseignent sur la culture et les mentalités du Xe siècle⁴, mais ils témoignent aussi sur l'état du texte de Basile de Césarée: même s'il est comblé et accablé par les nombreux manuscrits anciens du corpus basilien, l'éditeur de Basile ne peut négliger ce courant de la tradition indirecte et il se doit d'y faire au moins quelques sondages.

Corrigeons et précisons la notice d'Omont sur le codex gr. 31 de la Bibliothèque de Genève:

Symeon Metaphrastes: Sermones II–XXII de moribus, ex operibus Basilii Caesariensis selecti: inc. mut. καὶ πρὸς παράβασιν ἐντολῆς (Migne, Patrologia Graeca t. 32, 1137 C 7–1373 A 12).

L'écriture (30 lignes, à pleine page) date de la fin du XVe ou des premières années du XVIe siècle⁵.

On ignore l'origine du manuscrit et même sa provenance immédiate. Est-il entré, en 1742, à la Bibliothèque de Genève, avec toute la collection de l'historien Ami Lullin? Venait-il, comme la plupart de ces manuscrits, de la bibliothèque rassemblée en France, au XVIIe siècle, par l'antiquaire Paul Petau (1568–1614) et son fils Alexandre?⁶ D'autres, plus heureux, reconstitueront peut-être l'histoire de ce manuscrit. Voilà du moins dissipée l'éénigme de son contenu.

⁴ Cf. la bibliographie de M. Geerard, *Clavis Patrum Graecorum* II 123 (Turnhout 1974) sub n° 2908.

⁵ Selon l'estimation de M. Nigel G. Wilson (Lincoln College, Oxford), à qui nous avons montré le fac-similé d'une page de ce manuscrit.

⁶ Cf. les remarques générales de H. Omont sur les manuscrits de la bibliothèque de Genève, op. cit. 430.